

Hochland



Steyr. 88. 10. 18.

Hermann Schmid



Lebensversicherungsgesellschaft  
„Phönix“

Hauptniederlassung für Tirol und Vorarlberg:  
Innsbruck, Landhausstraße 5

empfiehlt sich zum Abschluß aller Arten von Lebensversicherungen,  
Versicherungen von Leibrenten, Witwenpensionen und Erziehungs-  
renten zu günstigsten Bedingungen und billigsten Tarifen. Ver-  
sicherungen ohne ärztliche Untersuchung bis zu Kronen 5000.— nach  
äußerst billigem Tarife mit 90-prozentigem Anteil am Gewinne.

# Baumeister Josef Retter

ENTWURF  
UND AUSFÜHRUNG  
VON BAUTEN FÜR ALLE  
ZWECKE UND IN JEDEM UMFANGE

\*\*\*\*\*  
HILFS-BETRIEBE: ZIMMEREI, SÄGEWERK  
SAND- UND SCHOTTERWERK  
STEINMETZ-GESCHÄFT  
HOBELWERK

u. s. w.

Innsbruck, Schöpfstraße 23a / Telephon 301



WVK



Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft „Steyr“  
**WAFFENRAD**  
PRÄZISIONS-FABRIKAT ERSTEN RANGES UND  
**KOSMOSRAD**  
PREISWERTES VOLKSRAD









## Das alte Steyr.

**I**n einer Zeit, die so arm ist wie die unsrige an wahrhaft künstlerischen Straßen- und Stadtbildern, gewinnen die wenigen Städte, die ihre bauliche Eigenart gut erhalten auf unsere Tage herübergerettet haben, immer mehr an Ansehen und Bedeutung. — Frühere Jahrhunderte sind durch den künstlerischen Sinn, der den Menschen der Kulturländer innewohnt, berühmt. Ohne Zwang und besondere Vorbildung haben sie aus einem natürlichen angeborenen Schönheitsgefühl heraus das Richtige getroffen, haben alles mit einer gewissen entzückenden Liebeshörigkeit zu umgeben verstanden und nicht bloß den großen sondern auch den kleinen Dingen des Lebens ihre liebevolle Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet. So entstanden die durchwegs harmonisch gestalteten Bauwerke profaner und kirchlicher Richtung, die unser ästhetisches Empfinden so befriedigenden Bürgerhäuser und Paläste, aber auch die dem Ganzen zugestimmte und angepasste Inneneinrichtung, von der jedes Stück, ob groß oder klein, nicht nur seinen Zweck ganz erfüllt, sondern auch noch heute durch seine gefällige Form das Auge erfreut. Dies alles war selbstverständlich und läßt auf ein Zusammenwirken von Bauherrn und Baumeister, von Handwerker und Kunde schließen. Allzeit und überall ist dieses Bestreben und dieses Können, das Zweckmäßige mit dem Schönen zu verbinden, erkennbar. Aus der Not der Zeit wurde diese Liebe zu den schönen alten Dingen, die heute immer mehr Menschen erfährt, geboren. Als die Flut der Greuel, die uns aller Orten umgaben, aufs höchste gestiegen war, als

der letzte Rest des Schönheitsgefühls im bloßen Streben nach Erwerb zu ersticken drohte, da lenkten wir unsere Blicke in ferne Zeiten zurück und aus jedem Winkel und jeder Kammer stiegen unendlich viele Schönheitswerte empor und wirkten befruchtend auf unser Schaffen; eine heiße Liebe und ein inniges Verstehen erwachte in uns. Wir lernten erkennen, wie sich die Eigenart der verschiedenen Stämme unseres Volkes in ihrem schöpferischen Wirken ausdrückt und wie das Antlitz unsrer Städte ein Spiegelbild des Seelen- und Gemütslebens ihrer Bewohner ist. Und aus dieser Liebe zu den Werken der deutschen Vergangenheit erwachte der Wunsch, sie als Zeugen einer hohen und weit zurückreichenden Kulturbetätigung zu erhalten, damit sie beispielgebend weiter wirken können und das Neue, das geschaffen wird, sich volks- und landschaftsgemäß auf den Grundlagen des Alten weiter entwickle.



Alter Hof in Steyr.

Und da fing man erst an, sich auch in unseren österreichischen Ländern umzusehen, nachdem Nürnberg, Rottenburg, Hildesheim und viele, viele andere deutsche Städteleinodien schon längst entdeckt waren. Aber auch die deutsch-österreichischen Alpenländer besitzen ein Juwel eines künstlerischen und wohl erhaltenen Stadtbildes in der guten alten Eisenstadt Steyr. Immer lauter dringt der Ruf von der malerischen Schönheit dieser ehrwürdigen historischen Stätte hinaus in die Lande und ruft die frohe Schar der Künstler herbei. Ein kurzer Gang durch die wenigen Straßen der alten Stadt, ein Blick in stillverträumte Höfe, wie sie in dieser Fülle und Schönheit fast nirgends in deutschen Landen wieder zu



finden sind, eine Raft in geräumigen Bürgerstuben, vollgefüllt mit der Vorbäter Hausrat, der unbeteiligt auf unsere Tage herüber gekommen ist, muß im Renner wie im Laien helles Entzücken wach rufen.

Die Stadt ist außerordentlich glücklich gelegen. An der Mündung zweier Flüsse, der Enns und Steyr, hat sie sich festgesetzt und beherrscht seit altersher diese beiden in das Herz der steirischen Alpen vordringenden Verkehrswege. — Die nahen Eisenlager der Steiermark haben hier auch eine rege Industrie seit Jahrhunderten zur Blüte gebracht. Die günstige Lage hat schon die traungauischen Grafen angezogen, die sich vor beinahe tausend Jahren auf den diluvialen Schotterterrassen zwischen den beiden Flüssen, am spitzen Winkel des Zusammenflusses ihr Schloß hingebaut haben, das trotzig und beherrschend die kleine Welt der Bürgerhäuser zu seinen Füßen überragt. Und dann haben sich bald große und kleine Häuser an die Hänge des Schloßberges angelehnt und sind emporgetrocknet und schauen noch heute mit ihren hohen Giebeln und vorragenden Stockwerken neugierig und erstaunt auf das Leben herab, das sich Tag um Tag vor ihnen abspielt und sich im Grunde doch nur wenig geändert hat, seit sie stehen.

Zwischen den Flüssen und der „Leiten“ blieb nur wenig Platz übrig für die Siedlung der Bürgerschaft und so besteht die alte Stadt im wesentlichen aus einer Straße, die sich da, wo sich der Uferaum etwas weitet, zum Stadtplatz ausbreitet. Trotz dieser geringen räumlichen Ausdehnung bietet dieser Teil von Steyr ein Bild reichster Kulturentfaltung; Gothik, Renaissance und Barock wetteifern miteinander, das Auge des Beschauers zu entzücken.

Das Schloß der Lamberg's ist mehrmals renoviert und zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach einem großen Brand neu aufgebaut worden. So ist es eine vielfache Mischung verschiedener Stile. Aus den einzelnen Perioden der Bautätigkeit mit ihrem Gemenge von Motiven tritt dennoch das Barock als führende Linie markant hervor. Durch das wappengeschmückte Tor, das zu den schönsten Teilen des Baues gehört, betritt man den weitgedehnten Hof, in den das Grün des uralten Schloßparkes, der heute der Allgemeinheit als herrlicher Stadtpark freigegeben ist, sowie die Bäume, die von der Seite der Steyr her die Hänge des Schloßberges hinanklettern, hereingrößen. Stimmungsvolle Ruhe umfängt uns und durch ein offenes Tor fällt der Blick auf einen Laubengang, der den mächtigen Schloßgraben überspannt. Reizvolles Gitterwerk, das von einer hohen Vollandung der Schmiedeisenkunst wie aller Orten in der Stadt redet, zielt die Fenster. Über den Schloß flattern ein paar Tauben auf und von fernher nur tönt der Schall der hundertfältigen Arbeit aus den Fabriken, die die uralte Tradition der Eisenarbeit in dieser Stadt fortsetzen, sie wie ein Kranz umschließen, der einzige Laut, der die Stille und den Frieden dieser Stätte unterbricht und eindringlich an die neue Zeit gemahnt. Warmer Sonnenschein liegt über dem Laubengang und wir treten aus dem Schloß hinaus in die alte Berggasse, von der aus sich ein weiter Blick über die Giebel und Türme der alten Stadt hinweg zu den neuen Stadtteilen, bis an das freundliche Hügelgelände und im Hintergrund bis zu dem herrlichen Bergfranz erschließt, der die Stadt im Süden umringt. Innigst ist die Stadt mit

der Natur verwoben, die überall hereinlugt und uns auf Schritt und Tritt begleitet, auch hinab in die engen Straßen der alten Stadt, in die wir nun eintreten. Ihr Zauber nimmt uns gleich gefangen. Es ist Markttag und ein frohes Gewimmel von städtischer und ländlicher Bevölkerung

erfüllt Straßen und Platz und kennzeichnet sie als Mittelpunkt eines Bauernlandes, das reich an wertvollen Gütern des Bodens ist. Und dazu diese herrliche Umrahmung des lebensvollen Bildes! Der einzig schöne Stadtplatz mit dem einheitlichen, noch wenig gestörten Gesamteindruck! Auf dem kurzen Weg, den wir durch die Straßen und die Plätze gehen, geben sich die leitenden Stilllinien von mindestens vier oder fünf Jahrhunderten ein Stelldichein und Gothik, Renaissance und Barock wetteifern miteinander in allen Schattierungen, im einzelnen das Beste zu geben und vereint doch ein malerisches



Stadtplatz in Steyr.

Gesamtbild zu bieten. Eine Auswahl da zu treffen, vom Schönen das Schönste zu finden, ist eigentlich so schwer!

Den Vorzug vor allen anderen Profanbauten verdient unstreitbar der „Eisenhof“, im Volksmunde das „Zummerhaus“ genannt. Man fragt sich erstaunt, wie dieses Schmuckkästchen deutscher gotischer Bau-

kunst mit seinen zierlichen Fensterumrahmungen und Spitzbogengesimsen, mit seinem traulichen säulenumschlossenen Hof so unberührt auf unsere Tage kommen konnte. Ein glückliches Geschick hat hier gewaltet und dieses Kleinod rein erhalten. Ein paar Schritte weiter und wir stehen vor dem freudigsten und leuchtendsten Barock, das überhaupt, wie selbstverständlich, am Platz dominiert. Etliche Fassaden, die vom behäbigen Bürgerreichtum Zeugnis geben, reden in ihrem zierlichen, gar nicht aufdringlichen Stuckornament, den leichtgeschwungenen, feinen Linien, den munteren Putten und dem fröhlichen Geranke der Blätter eine Sprache heiterer, sorgloser Lebensauffassung. Und wo die Bürger solcher huldigten, da mußte auch das Rathaus dies schon nach außen hin kund tun. Es ist in seiner eleganten, gefälligen Bauart des späteren Barock und anklingenden Rococo eine wahre Zierde des Straßenbildes. Wie es so an seinem Plage steht, wo es durch die Wucht der Gewässer der Enns mehr als einmal gefährdet und, mehr als einmal auch niedergelegt, wieder erstanden ist, zeugt es von einer mutigen Lebensbejahung, die das Kennzeichen des kraftvollen deutschen Bürgertums früherer Jahrhunderte war, das sich trotz Not und Kriegsgefahr, trotz Seuchen und Verfolgung aller Art immer wieder zu neuem Werte schaffenden Leben aufraffte. Die Pilaster, Balustraden und Barockfiguren des Baues sind von hoher Vollandung und schlant streckt



Alter Hof in Steyr.

der Turm den Doppelaar, als Zeichen der ehemaligen freien Reichsstadt, in die Lüfte. Und heiderseits und gegenüber dem Rathaus, Haus um Haus voll prächtiger Motive und origineller Einfälle der Bauherren und Meister der Kelle. Und die vielen schmiedeisenen Wirtshausauschilder als Beweis, daß das edle Handwerk seit grauer Vorzeit hier eine Heimstätte gefunden hat.

Ein Kapitel für sich bilden die alten, wundervollen Höfe der Häuser. Sie gehören meist der späteren Gothik, aber auch der Renaissance an und heimeln außerordentlich durch die von trefflich gemeißelten Steinsäulen getragenen Laubgänge an. Mit Fug und Recht kann man sagen, daß



dieser Reichtum an schönen Höfen einzig dasteht. Wie muß sich doch da drinnen das Leben reich und in sich selbst gekehrt abgespielt haben!

Und über all dem steht oben an der dem Schlosse entgegengesetzten Seite der Stadterrasse der zweite hohe Wächter über der Stadt,

die herrliche gotische Pfarrkirche mit ihrem zierlichen, himmelstrebenden Turm und der baulich bedeutungsvollen Margaretenkapelle. Die Wahrzeichen der weltlichen und geistlichen Macht bilden Schloß und Kirche als Gegenstücke über dem Leben in den engen Grenzen einer kleinstädtischen deutschen Stadt.

Und wenn wir an die Bemerkungen der Stadt kommen, sperren überall noch die alten Stadttore den Weg hinaus ins Freie; gegen Norden, der Stadt Enns zu, das wunderschöne, sgraffittogeschmückte Schnallentor, gegen Süden die beiden Ennstore an der reizendsten Stelle des

Flusses, gleichzeitig auch als Abwehr gegen die Stürme des Elementes errichtet. Sie schließen eines der schönsten Plätzchen von Steyr ein, das Grünmarktplätzchen mit dem altberühmten Innerberger Getreidespeicher, einst die Stätte reicher Arbeit und üppigen Bergsegens, wo sich die Erzschatze des Innerberges im Eisenerz aufstapelten, heute das originellste Stadtmuseum, das man sich denken kann.

Und wie es im Innern der Stadt von Herrlichkeiten aller Art auf architektonischem Gebiete wimmelt, so ist es auch draußen in den Vorstädten Ennsdorf und Steyrdorf, nur vieles kleiner und bescheidener. Noch unendlich vieles gäbe es zu berichten. Aber wen dies deutsche Märchen eines Stadtbildes an sich zieht, der nehme den ausgezeichneten Führer des Heimatschutzvereines zur Hand und wandle nach seiner Weisung! Er wird sich nicht wieder so bald loszureißen vermögen.

Unter den kulturellen Mittelpunkten der österreichischen Stammlande ist die alte Eisenstadt nicht die letzte. Grau wie ihre steilgiebeligen Dächer ist ihre Vergangenheit, die weit in sagenhafte Zeiten zurückreicht, da die Römer eisengepanzert das Ennstal zur Donau herabstiegen und auf diesem uralten Verkehrswege das Erz der steirischen Berge ins flache Land hinausführten. Seither ist hier die Kultur nicht mehr erstorben, bis aus dem kleinen verträumten Landstädtchen ein achtungsgebietender Industrieort geworden ist. Der Name dieser Stadt hat heute guten Klang in mehr als einer Hinsicht. Möge ein gutes Geschick die Stätte, wo bisher die Waffen für den schrecklichen Krieg geschmiedet wurden, in eine bessere, friedvolle Zukunft geleiten, da Werte der Kultur und Völkerveröhnung aus ihr hervorgehen werden.

Und rings um sie dehnt sich breit und lachend üppiges Fruchtgelände, die Kornkammer des alten Österreich und heute mehr denn je die Hoffnung dieses Staates. Gleich stolzen Burgen beherrschen die Bauerngehöfte weithin das Land. Des Bürgers und Arbeiters Fleiß und

des Bauers Kraft, das sind die Quellen, aus denen der Wohlstand der Stadt seit Jahrhunderten floß: Das Erz und das Holz der Berge und die Frucht des schweren Ackerbodens. Mehr als die Landeshauptstadt Linz war in früheren Zeiten Steyr in Wahrheit der Vorort des Bauernlandes Oberösterreich, wo der Landmann alle Erzeugnisse zu Markte tragen und alle Bedürfnisse des täglichen Lebens decken konnte. In den beiden Flußtäälern aber, die sich hier im Winkel treffen, war von jeher der Sitz einer lebhaften Gewerbetätigkeit. — Das niemals feiernde Leben der Arbeit, Esse an Esse erinnert uns, daß

sich hier die Industrie ein Heim aufgeschlagen hat. Männer so hart wie der Stahl, der hier geschmiedet wird, haben in Jahrzehnte langer, zäher Ausdauer den Grundstein für ein Werk gelegt, das so lange als österreichische Waffentabrik Weltruf genöß. Mächtig bauen sich neben den alten Werten im Steyrtal die neuen, prunkvollen Arbeitsstätten auf als Zeugen der Bedeutung dieses Unternehmens. Daneben pochen in den Täälern der Umgebung noch immer die kleinen Hämmer wie einst, da es noch keine Großindustrie gab. Von den modernsten Schießwaffen herab bis zu den aus trauriger Kinderzeit herüberfliegenden Maultrommeln und den bunt gefärbten Taschenfeiteln wird alles im großen Steyrer Industriebezirke hergestellt.

In der Erkenntnis des Wertes des bürgerlichen Erwerbslebens hat die Stadt ihrem großen Bürger Werndl ein prächtiges Monument aus Tilgners Meisterhand sehen lassen. Es ist nahe dem eines anderen Mannes, der nicht minder den Namen dieser Stadt bekannt gemacht hat, Anton Bruckners, des sinnigen Komponisten, der hier während einiger Sommer mehrere seiner unsterblichen Werke schrieb.

So ist die ernste Arbeit und die heitere Muse nahe beieinander. Die Siedlung mit dem reichen Industrieleben und die Stadt mit dem kleinstädtischen Sinn der Bewohner, das Einst und das Heute sind von einander kaum durch mehr als einen Hügel getrennt.

Dr. Emmerich Pillewiser.

Wen sehnsüchtiger Drang nach den Wundern der Fremde hinaustrieb,  
Lernt in der Fremde — wie bald! — innigstes  
Heimatgefühl.

E. Geibel.



Bürgerhospital in Steyr.



Schnallentor in Steyr.

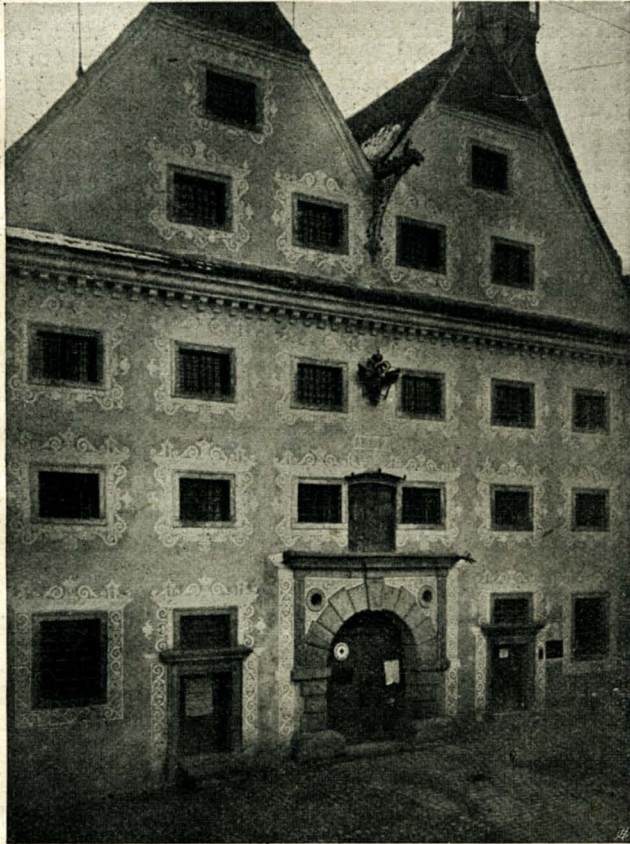
## Eine Stunde bei Michael Blümelhuber.

Neben den vielen landschaftlichen und baulichen Schönheiten, die das alte, von dem internationalen Fremdenstrom so gut wie gar nicht berührte Steyr aufzuweisen hat, besitzt es in seinem Meisteratelier für Stahlschnitt eine Einrichtung, an der kein Kunstfreund vorübergehen sollte, ohne

Einlaß zu heischen. Eine Stunde bei Michael Blümelhuber gehört nicht zu den verlorenen. Das Land Oberösterreich hat mit Unterstützung des Staates und der Stadt im Jahre 1910 dem Meister außer Steyrs Toren ein Heim erbaut, das seinesgleichen nicht bald finden wird. Ein Treppentweg führt zu einem Hügel empor und

dort erhebt sich, mit der Rückseite gegen den Berg gelehnt, das Zauberheim des oberösterreichischen Meisters, ein Werk des Ohmannschülers Alfred Rodler. — Dort verwirklicht Michl Blümelhuber den Traum seiner Jugend: Die alte längst vergessene Arbeit des Eisenschneiters hat er in der Form des wertvollen Stahl-





„Innerberger Stadt“ del Steyr.

schnittes zu neuen Ehren gebracht und zu einer Höhe entwickelt, daß er sich stolz den Meister aller Meister nennen darf. Dem Rundgang durch die bei aller Einfachheit mit auserlesenem Geschmack eingerichteten Wohnräume des Hauses (es ist von Blümelhuber und seinen Schülern bewohnt) folgt die Besichtigung des Meisterateliers und der Werkstatt. Dort wandelt sich Blümelhuber förmlich, dort wird er warm und dann erzählt er wohl auch von seinem Sinnen und Trachten, von seinen früheren und seinen künftigen Arbeiten. Von den größeren Arbeiten, die er vollendet hat, ist ein Kreuz für Kalksburg zu nennen. Das dornenumwundene Herz des Heilands, daß das Kreuz schmückt, ward in verkleinerter Wiedergabe zu einem Anhänger verwendet, den einst die Herzogin von Hohenberg trug. Eine Arbeit von wundervoller Feinheit ist das Messer, das mehrere österreichische Kavaliere dem Meisteratelier als eine Art Stiftung überlassen haben, das sogenannte Fürstenbergische Jagdmesser. Ein Amerikaner hätte für dieses Wunderwert der Stahlschneidkunst 10.000 Kronen auf den Tisch gelegt. Das Messer, an dem Blümelhuber ein volles Jahr gearbeitet hat, zeigt reichsten figuralen und ornamentalen Schmuck, und zwar in einer Reinheit der Ausföhrung, daß des Stauens kein Ende ist, wie man aus einem Stück härtesten Stahles so kristallfeine Gebilde zu schaffen vermag. Den Knäuf des Messers bildet ein durchbrochener Kibelhelm, unten am Ansaß der Klinge ist ein Hirsch zu sehen, der durch Alantusblätter schlüpft, dann Steinbock, Gemse und Adler. — Um die Güte seines Stahles zu erproben, nahm Blümelhuber nach Vollendung seines Wertes einen Hammer, setzte das Messer auf eine ziemlich starke Eisenplatte und trieb es mit einem kräftigen Schlag glatt durch das harte Material. Weder Hest noch Klinge des Messers nahmen Schaden. An Arbeit fehlte es dem Meister nie; für den neuen Dom in Linz hat er den kunstvollen Schlüssel verfertigt, für den Domschatz in St. Peter in Wien,

der sich im Laufe der Jahrhunderte manche Plünderung gefallen lassen mußte und heute unter all seinen Gold- und Silbergeräten fast kein einziges wirkliches Kunstwerk enthält, war ein Kreuz bestimmt. Die Entwürfe hiezu zeigen Blümelhuber als Denker von philosophischer Tiefe; sonst wäre es ihm z. B. nicht gelungen, die Gestalt der Maria Magdalena mit dem Gedanken von der allumfassenden Liebe des Erlösers in so glücklicher Weise zu verbinden, wie er es tatsächlich getan hat.

Als Michael Blümelhuber vor Jahren in Paris weilte, erhielt er von Amerikanern verlockendste Angebote nach New-York. Er schlug sie aus, denn er hatte die Empfindung, daß er, der an das Rauschen der Enns gewöhnt ist und seine grünen Berge nicht missen kann, unter den himmelhohen Wolkenträgern New-Yorks totunglücklich sein würde. Der Liebe zur Heimat hat Österreich es zu danken, wenn der Meister des Stahlschnittes geblieben ist; es soll dankbar anerkannt werden, daß sich Staat und Land auf ihre Pflicht besonnen und Blümelhubers Pläne in einer Art förderten, die ihn die

Anhänglichkeit an sein Vaterland nicht zu einer Quelle bitterer Reue werden ließen.

\* \* \*

Zu allen Zeiten ist die schwierige Kunst des Stahlschnittes nur von wenigen geübt und wohl von niemand zu so hoher Vollendung geführt worden wie von Michel Blümelhuber. Schon den Römern war die künstlerische Bearbeitung des Stahles geläufig, aber sie mußten sich auf gefällige Formgebung durch Schmieden und die ornamentale Gravierung mit Meißel und Grabstichel beschränken. Auch diese noch einfache Art der künstlerischen Stahlbearbeitung ging mit dem Untergang des römischen Weltreiches in den Zeiten der Völkerverwanderung scheinbar verloren. Sie tauchte erst wieder auf im 13. Jahrhundert, einige Meister erreichten im Schmieden, Treiben und Gravieren eine hohe Vollkommenheit, die sich z. B. an den prächtigen Türbeschlägen der Notre-Dame-Kirche in Paris feststellen läßt. Doch blieb auch da die Gravierung bei der nur linearen Verzierung stehen. (Ab-rigens nahm die eigentliche Gravierung des Stahles als Druckplatte von Bildern erst seit 1820 bedeutenden Aufschwung).

Vom ersten Grad des Stahlschnittes, der linearen Stahlgravierung, die landläufig Stahlstich genannt wird, gelangte man allmählich auf die zweite Stufe des Stahlschnittes: zum Reliefstahlschnitt, bei dem der Stahl mittels Stichel, Meißel und Bohrer auf kaltem Wege wirklich „geschnitten“ wird. Diese mühsame Technik kam erst in den Zeiten der Renaissance in Aufnahme, aber auch da wagten sich nur wenige Künstler Deutschlands und Italiens an sie heran. Immerhin sind uns aus jener Epoche eine Reihe wahrer Prachstücke von Stahlschnitt, in Relief erhalten geblieben. Noch seltener sind die Stahlarbeiten im Vollfigurenschnitt, in dem sich hauptsächlich nur die deutschen Meister Thomas Rucker (Lugsburg) und Gottfried Beygebe (Münberg) mit besonderem Erfolg zu betätigen vermochten.

Der letzte Sieg über die schwierige und mühsame Technik wurde erst nach Jahrhunderten erkämpft: in unseren Tagen. Der Steyrer Michel Blümelhuber brachte die vollgütliche und dann durchbrochene Stahlarbeit, die sogenannte à jour-Technik, zu einer bisher unerreichten Blüte. Der Stahl, den der Meister verwendet, ist der weltbekannte Böhler-Stahl von Kapfenberg im steirischen Erzgebirge, dessen Härte so hochgradig ist, daß er nur mit Korundpulver oder mit Diamantstaub geschliffen werden kann. Die kostbaren Werkzeuge, mit denen sich dieses Material bearbeiten läßt, verfertigt und härtet sich der Meister selbst nach eigenem Verfahren.



## Mein' Datastadt!

Du mein liabs, mein alts Steyr  
Boll Gassn und Stiagn;  
So liab liegt in Tal drinn,  
Wia a Kind in da Wiagn.

Ja, a Kind in da Wiagn!  
Los, wia's treuberji plauscht.  
Willst ös hern, geh na abi,  
Wo's Wassa z'sammrauscht

Wa da bründlflarn Steyr,  
Wa da wiesngrean Enns.  
Wannst ma noh so a Plagl woast,  
Blüabl, aft nenn's!

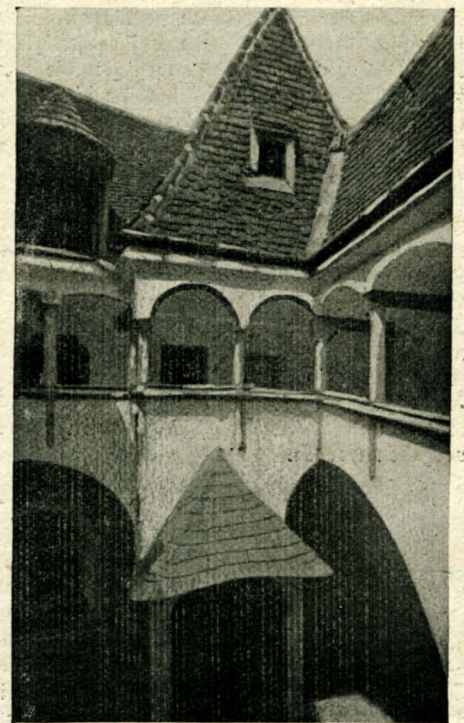
Alba schau Di' voneh  
An Eichl noh um;  
Ös is ja so liabl  
Am d'Stadt umadum.

Boll Aka und Obstbam  
Al gßognts Paradeis.  
Und stöllst Di' wo dani  
Auf a Flöckel a freis,

Alft grüaßen Di' d'Berg!  
Al ganza Kroas volla Pracht.  
Van Traunstoan zan Schneeberg,  
Daß da 's Herz völli' lacht. —

Und unt' liegt mei Stadt,  
Alts Häusa, gachö Stiagn,  
Liegt drinnat im Land!  
Wia a Kind in da Wiagn! —

Gregor Goldbacher.



hof im „Bummerhaus“ zu Steyr.



## Hans Pontiller. Ein Tiroler Bildhauer in Steyr.

Die alte Eisenstadt Steyr hat schon auf viele Künstlernaturen ihren unwiderstehlichen Zauber ausgeübt und mancher ist schon diesem Werben des schönheitsvollen Städtchens an Enns und Steyr erlegen und hat für kürzere oder längere Zeit hier Raft gemacht. So ist es auch mit dem Tiroler Bildhauer Hans Pontiller, einem der begabtesten und zukunftsreichsten Künstler, über die das herrliche, an Künstlern wahrhaft nicht arme Land Tirol verfügt. Durch Schickungen aller Art aus der Heimat in die Fremde gekommen, ist der junge, schaffensfrohe Künstler in der Reichshauptstadt und in Oberösterreich rasch bekannt geworden, bekannter als seinen eigenen Landsleuten, obgleich er an seinem Landt, an dessen Bergen und Bewohnern mit tausend Fasern hängend, ihnen durch seine Abstammung und das Kraftvolle in seinen Werken nahe steht.

Hans Pontiller 1887 in Jenbach im sangesfrohen Unterland geboren, verbrachte seine Jugend in Hall, der alten Bergknappenstadt und Münzstätte, die mit ihren wundervollen Architekturen, dem mächtigen Hintergrund des Bettelwurfmassivs, von dem sie sich fürmerreich abhebt, auf sein künstlerisches Auge und Gemüt den ersten tiefen Eindruck gemacht hat. Es waren die unberührten, für ursprüngliche Eindrücke empfänglichsten Jahre bis zum 14., die er dort verlebte. Wie so viele große Künstler hat auch Pontiller die rauhe Schule des Handwerkes mitgemacht; er wurde Kunstfischler. Und was er da an technischer Fertigkeit, an Genauigkeit und Sauberkeit der Arbeit, was er in diesen arbeitsreichen und mühevollen Jahren besonders an Vertrautheit mit dem Material gelernt hat, es kam ihm später, als er sich vom Handwerk lösmachte und die selbständige Künstlerlaufbahn einschlug, zugute und ist wohl heute noch in seinem Schaffen erkennbar als jene Note, die von Verantwortlichkeit vor dem eigenen Gewissen und Durcharbeitung des Vorwurfes bis zum äußersten spricht. Waren es doch auch gewissenhafte Männer, die es

mit ihrem Handwerk und mit ihrer Kunst genau nahmen, die seine ersten Schritte auf der künstlerischen Laufbahn begleiteten und tief ihre Spur eingepägt haben, nämlich Kunstmalers Raffiner und Bildhauer Penz in Schwarz. Es war sein Jugendtraum und seine Sehnsucht, diesen Männern, die er seit seiner Kindheit kannte, nachzueifern und sie, zu denen er als unerreichbare Meister aufblickte, zu erreichen. So vergingen die Schwazer Lehrjahre in reicher, stiller Arbeit. Nach vollendeter Lehrzeit ging er dann nach Innsbruck, wo der junge Mann die Staatsgewerbeschule durch ein- und zwei Jahre besuchte und von dort nach Wien an die Kunstgewerbeschule und endlich an die Akademie der bildenden Künste. Seine Lehrer waren Barwig und in der Spezialschule Bitterlich. Schon an der Akademie bekam Pontiller einige erste Preise, so für die hier reproduzierten Werke: „Eva“ und für „Aeneas“.

So kam der große Krieg und mit ihm für die schaffende Künstlerwelt eine schwere Zeit. Auch für unseren jungen Künstler sollte sie einen Wendepunkt in seinem Leben bedeuten. Die österreichische Waffenfabrikgesellschaft in Steyr bestellte bei ihm, auf dessen Arbeiten einige kunstverständige Verwaltungsratsmitglieder dieses Unternehmens aufmerksam geworden waren, einen überlebensgroßen Waffenschmied, der als Wahrzeichen der Zeit des Weltkrieges in der Halle der neuen Schießstätte der Waffenfabrik in Steyr steht. So kam Pontiller nach Steyr, wo ihn dann noch weitere Aufträge festhielten. Die in dieser Zeitschrift reproduzierten Plastiken Pontillers geben uns ein in kurzen Anrissen gezeichnetes Bild des Entwicklungsganges des Künstlers und zeigen auf, was er erstrebt, wie er seine Kunst als ernste Lebensarbeit auffaßt, wie strenge er mit sich zu Werke geht und welche souveräne Beherrschung des Materials er bereits erreicht hat.

Pontiller ist von der Holzbildhauerei ausgegangen und hat sich im Stein und auch in Bronze vielfach schon in großen und kleinen Arbeiten versucht. Er ist in allen Materialien zu Hause und hat sich so einen weiten Spielraum seines künstlerischen Schaffens gesichert.

In seinen ersten größeren, selbständigen Arbeiten, die er, der mittellose Kunstschüler, der um der Existenz willen schaffen mußte, in Angriff nahm, zeigt sich noch stark der malerische Einfluß; die Holztechnik ist zwar auch schon zum sicheren Besitzum seines Könnens geworden, aber die Nachwirkungen seiner Tiroler Lehrzeit in der Prager Werkstatt sind



Das „Bummerlhaus“ in Steyr.

noch unverkennbar. Ziemlich derselben Entwicklungsstufe gehört der „S. I. g. Martin“ an, bei dem aber die Raffigkeit des Materials, des weichen Holzes, glücklich zum Ausdruck kommt. Seine künftigen künstlerischen Wege betritt Pontiller bereits in der Plastik des „Putten mit dem Lamm“, in Birnholz ausgeführt, wo bereits das Material zum beherrschenden Mittel der Ausdrucksart des Künstlers wird und sich die Komposition bindet und einfügt. In den „reitenden Alanen“, einem Relief, geht er bereits einen Schritt weiter. Sich in der Masse auszuleben, war ihm aber vor allem im Wehrmann, dem „Steyrer Waffenschmied“, möglich, Kraft und Stärke, die Eigenschaft des Waffenschmiedes früherer Jahrhunderte, mußte in der Plastik zum Ausdruck gebracht werden. Und so wirkt diese massige kraftstrotzende Figur, die weit über Lebensgröße hat, auf uns nicht drückend, sondern erfüllt uns in ihrer Geschlossenheit mit Zuversicht in ihre Stärke. Eine Arbeit von besonderer Schwierigkeit, die sich aber gerade durch den Rhythmus des Aufbaues charakterisiert, war die Aeneasgruppe, der unter acht Konkurrenten der „Kaiserpreis“ zuerkannt wurde. Ein Gegenstück zum „Aeneas“ ist der „Christophorus“, der allerdings nur Modell geblieben ist. „Eva“ ist wieder ein Beispiel der Komposition ins Material. In die festgesetzten Maße eines vorhandenen Steinblocks mußte das Werk sich einfügen. Der „Hubertus“ in Ebenholz zeigt bereits alle Vorzüge des Künstlers: Beherrschung des Materials, rhythmischen Aufbau, Herausarbeiten des Typischen.

Das sind einige Beispiele der Kunst Pontillers, die uns noch viel Schönes verspricht. Sein Heimatland Tirol kann mit berechtigtem Stolz auf seinen Sohn in der Fremde blicken.

p.



Obergasse in Steyr.



# „Heimatgsang.“

Einiges über die oberösterreichischen Mundartdichtungen v. Prof. Gregor Goldbacher in Steyr.

Jede Provinz liebt ihren Dialekt,  
Denn er ist eigentlich das  
Element, in welchem die  
Seele ihren Athem schöpft.

Goethe.

**I**n einer Zeitschrift, welche ihre Seiten meiner lieben Vaterstadt öffnet, muß wohl oder übel auch ein wenig von der Mundartdichtung geplaudert werden, zumal wenn man selber einer von der „Zunft“ ist.

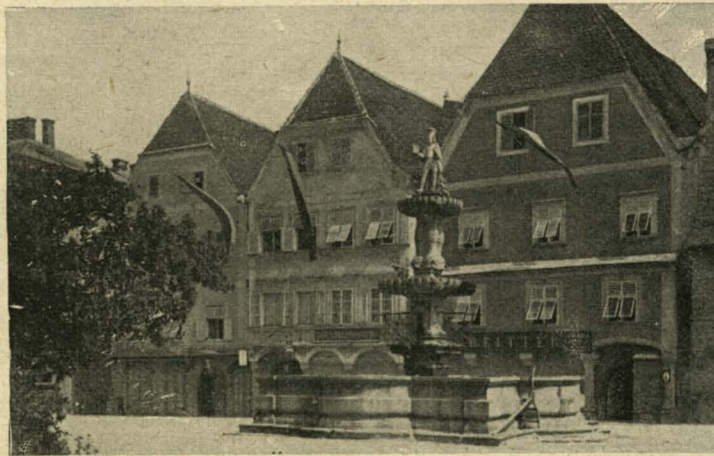
Ich will nicht eine Geschichte der Mundartdichtung schreiben, so verlockend dies auch wäre; nur einige Streiflichter will ich auf die Entwicklung derselben werfen, da es feststeht, daß gerade in unseren Tagen, vielleicht als Folgeerscheinung des überstandenen Weltkrieges, ein frisch-fröhliches Schaffen auf diesem Gebiete eingesezt hat. — Es ist wohl unbestritten, daß Oberösterreich in Bezug auf Mundartdichtung, sowohl was die Zahl der Dichter, als auch was die Bedeutung des von ihnen Geschaffenen betrifft, an der Spitze der deutschen Länder marschiert, was Rosegger gelegentlich bestätigt, indem er irgendwo sagt: „Oberösterreich ist das klassische Land der Mundartdichtung.“

Langsam und zögernd nur hat sich die Mundartdichtung in der Literatur Bahn gebrochen, galt doch noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Gebrauch der Mundart für ungebildet und roh und gar in derselben zu dichten hätte wohl niemand gewagt. Erst in jener Epoche, da auch im Schrifttum die Rückkehr zur Natur gepredigt wurde, konnte die Mundartdichtung ihre Fittiche entfalten. Freilich dauerte es viele, viele Jahre, bis dieser Dichtungsgattung, die doch den unendlich reichen Schatz an altem Sprachgut vermittelt, der gebührende Platz eingeräumt wurde, der ihr heutzutage allerdings nicht mehr bestritten wird.

Seltzam ist es, daß der Ahnherr der oberösterreichischen Mundartdichter, der Benediktiner P. Maurus Lindemayr (1723—1783) aus Lambach, vorwiegend Dramatiker war. Seine Bauernlustspiele gemahnen ein wenig an Hans Sachs'sche Schwänke. Die dramatische Richtung ist in der Mundartdichtung der späteren Jahre nie mehr so zur Geltung gekommen wie bei Lindemayr und ist auch gegenwärtig nur recht spärlich gepflegt.

Unter den Mundartdichtern vor Stelzhamer ragt Anton Schöffler (1801—1849) weit über die anderen hervor. Wir nennen ihn mit Stolz einen der unseren, denn der Rosensteiner Naturfänger, der wie keiner vor und nach ihm in den zartesten Tönen die Schönheit der Bergwelt im Enns-, Steyr- und Almtal besungen, schläft am hochgelegenen, in seine geliebten Berge schauenden Friedhof von Steyr. Seine Lieder sind Volksgut geworden für alle Zeiten, das ist wohl das Schönste, was man einem Dichter nachrühmen kann.

Fast zur gleichen Zeit wie Schöffler stieg am Himmel der Mundartdichtung, alle anderen vor und nach ihm gleichzeitig in den Schattensphären der Sonne heimischen Sängertums empor, der „Franz von Piefenham“ Franz Stelzhamer (1802—1874), von dessen Schöpfungen Bienenstein mit Recht sagt: „Seine Dichtungen sind der vollendetste Ausdruck der Volksseele. Wie keinem anderen, ist es ihm gelungen, sich ganz und gar in das Volk hineinzufinden und aus dem Vollen zu schöpfen.“ Es ist nicht meine Aufgabe, an dieser Stelle eine eingehende Würdigung unseres „Franz!“ zu bringen, nur die eine Behauptung möchte ich gleich vielen anderen hier aufstellen und unterstützen, daß Stelz-



Leopoldsbrunnen am Steyrer Stadtplatz.

hamer der bedeutendste deutsche Mundartdichter überhaupt ist, denn an Tiefe und Gehalt erreichen ihn auch Friß Reuter und Klaus Groth nicht. Erst eine vollständige, bedauerlicherweise noch immer fehlende Gesamtausgabe der Werke Stelzhamers wird seine überragende Meisterschaft unumstößlich beweisen.

Raum und Zeit versagen es mir, die Schar der mit Stelzhamer gleichzeitig oder nach ihm schaffenden Mundartdichter näher zu betrachten oder auch nur die vielen Namen anzuführen. Hoffentlich ist die Zeit nicht ferne, wo ein vollwertiger Mundartforscher und gründlicher Kenner der heimatlichen Sprache eine eingehende Literaturgeschichte dieses bedeutsamen Zweiges deutscher

Dichtung ins Leben ruft. — Aus jenen bodenständigen Geistern, welche die nähere Umgebung Steyrs, um die es sich in diesem Aufsatz naturgemäß nur handeln kann, seien als Zeitgenossen Stelzhamers bloß einige Mundartdichter hier hervorgehoben.

In Enns, einer der ältesten Städte Oberösterreichs, wurde Karl Adam Kaltenbrunner (1804—1867) geboren, der, obwohl als Vize-Direktor der Hof- und Staatsdruckerei in Wien lebend, dennoch seine heimatliche Mundart außerordentlich treu und rein bewahrt hatte und in seinen Dichtungen nicht müde wurde, die Schönheit seiner oberösterreichischen Heimat zu preisen und seiner Landsleute Eigenart in köstlichen Gedichten zu schildern.

Das Tal des klaren, smaragdgrünen Steyrflusses, der in Steyr sich mit der Enns vereint, ist reich an Naturschönheiten und seine Bevölkerung, welche zur damaligen Zeit die Kleinisenindustrie betrieb, reich an köstlichen Charakteren aller Art. Zwei Mundartdichter des Steyrtales müssen hier wohl genannt werden. Es sind dies Josef Moser (1812—1893) aus Klaus und Norbert Purschka (1813—1898) aus Waldneukirchen. Ersterer ein Arzt des Leibes („Da' Bada' i' Klaus“), letzterer ein Arzt der Seele, haben beide, durch ihren Beryj jedenfalls in reichem Maße unterstützt, Großes in der Charakterisierungskunst geleistet. Moser zeichnet seine Gestalten aus dem Volksleben mit sicherem, oft recht scharfem Griffel, Dechant Purschka schaut seinen Landsleuten bis in die Tiefen der Seele, deckt aber über alles den verführenden Hauch liebevollen Verstehens und Verzeihens. Wer Land und Leute, Sitten und Gebräuche des Steyrtales aus jener Zeit kennenlernen will, findet bei Moser und Purschka reiche Ausbeute. — Es erübrigt nur noch, zwei besondere Marksteine in der Entwicklung der Mundartdichtung zu besprechen, denen eine hervorragende Bedeutung zukommt. — Zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts faßten drei heimatbegeisterte Männer, welche von der Universität her treue Freunde



Das alte Ennstor in Steyr.

waren und in der oberösterreichischen Studentenverbindung „Germania“ schon für heimatliche Dichtung tätig waren, den Entschluß, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen und nach und nach die Werke der oberösterreichischen Mundartdichter in würdiger Form herauszugeben und so den breiten Volksschichten zu vermitteln. So entstand der „Stelzhamerbund“, bestehend aus den Herren Regierungsrat Dr. Hans Commedia, in Linz, Regierungsrat Dr. Anton Matosch in Wien und Oberlandesgerichtsrat Dr. Hans Böckl in Eferding. (Dr. Matosch, selbst ein bedeutender Mundartdichter, starb im Mai 1918). Vom ganzen Lande hervorragend unterstützt, entstand so das



Sammelwerk „Aus da' Soamat“, in welchem in einer stattlichen Reihe von Bänden hauptsächlich die Werke der bedeutenderen verstorbenen Mundardichter mit reichem Bildschmuck und volkstümlichen Vertonungen enthalten sind. Ein wahrer Strom echter Heimatsliebe fließt aus diesen trauten Volksbüchern über das ganze Land.

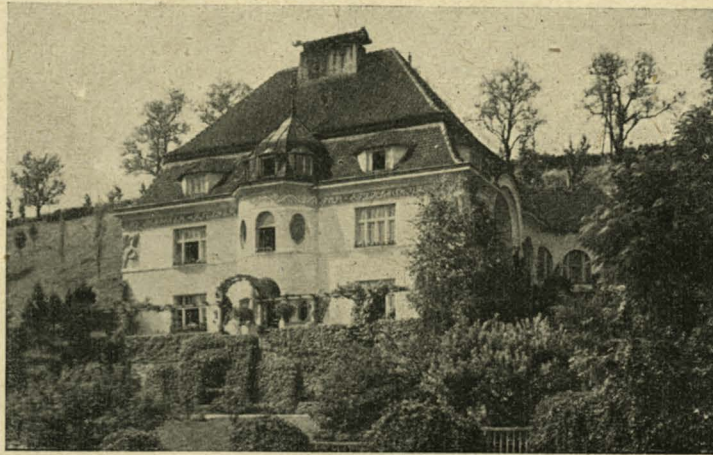
Der zweite Markstein in der Entwicklungsgeschichte der oberösterreichischen Mundardichtung ist ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des „Stelzhamerbundes“ gesetzt worden. Ich meine die Gründung des „Bundes der oberösterreichischen Mundardichter“ durch den Schreiber dieser Zeilen und Karl Mayer in Linz, im Jahre 1909. Im Jahre 1910 erschien das erste Jahrbuch des Bundes unter dem Titel „Soamatgfang“, welches alle 5 Jahre herausgegeben werden soll. (1915 erschien es infolge des Weltkrieges nicht). Der zweite Band 1920 erscheint zu Weihnachten 1919. Der „Bund oberösterreichischer Mundardichter“ ist eine ideale satzungslose Vereinigung aller im Lande geborenen, in Mund-

art Schreibenden. Das Ziel des Bundes ist die Pflege und Verbreitung guter, zeitgenössischer Mundardichtung. Näheres über die weiteren Absichten des Bundes sind aus dem Nachworte des 1. Bandes „Soamatgfang“ zu ersehen.

Im nächsten Jahre erscheint voraussichtlich eine von dem steirischen Dichter, Alfred Maderer in Mannheim verfasste Literaturgeschichte, welche zum erstenmale der Mundardichtung in Oberösterreich eine eingehende Würdigung zuteil werden lassen wird. Eines aber sei gesagt: es keimt, grünt, blüht und reift reichlich im Garten der oberösterreichischen Mundardichtung. Die unvergleichliche Schönheit des Landes, Eigenart und Sitten seiner Bewohner wecken immer neue Säger.

Heimat und Mundart gehören zusammen wie Mutter und Kind. Laßt sie uns heilig halten!

„Dan wöcka, oan schröcka,  
Dan höbn und oan lögn,  
Dös alls muaf a Gfang  
Mit sein Klang vamögn!“



Atelier Blümehuber in Steyr.

## Mütterchens Sterbekerze. Erzählung von Sepp Heimfelsen.

**G**er war bereit zu sterben. Weshalb? — Er fand, daß für ihn kein Schicksalswandel mehr eintreten könne, der den Todeswunsch zu ersticken vermöge. — In einem Alter von kaum 24 Jahren bereits im Bewußtsein vollständiger psychischer Erschöpfung leben, heißt eigentlich schon — tot sein. Zu einer Zeit die Flinte in's Korn werfen, in der Andere erst beginnen, der Welt Rechte abzufordern, abzurufen; sich einzugestehen: „Dein Leben ist höchstens noch einige Gramm Pulver wert, dazu eine Kugel“, — nennt man eine Dummheit — nicht nur Feigheit.

Und trotzdem, Richard war nicht feige, auch nicht dumm. Er war nur — müde. Es gibt eine Müdigkeit, die man als Vorbote baldiger Erlösung durch den Tod hinnehmen darf, hinnehmen soll. Das Schicksal wirft uns bedingungslos der Schwäche in die Arme und diese lähmt den Lebenswillen; man stirbt mehr oder weniger rasch ab in ihrer Umstrickung. —

Der junge Mann, von dem ich das Nachfolgende erzähle, saß in seinem, nur spärlich erhellten Zimmerchen und dachte über das Nächstliegende nach. Dabei war er nicht im geringsten geistigen Hemmungen ausgeliefert.

Im Ofen brannte und knisterte, wie er sich selbst sagte, das letzte Feuer. —

Eine Art Galgenhumor hatte ihn veranlaßt, seine Uhr um etliche Kronen zu verkaufen. Dafür wurde noch Holz besorgt und etwas zum Abendessen. Dies war vorüber. — Rasch verglimmende Röhholzfunkeln fengten schwarzbraune Punkte und Flecke in den Fußboden.

Durch den Raminschlot pfiß der naßkalte Februarwind seine unheimlichsten Liedlein in die Ohren des Todeskandidaten. — „Singe, höhne, verpötte mich“, stöhnte dieser. „Bald schon ist alles zu Ende, dann kannst Du über meinem Grabe das Gleiche tun.“

Das Wörtchen „Grab“ riß ihn aus den unterschiedlichsten Gedankenswirren.

Pföhllich rankte sich durch die Seele die Frage: Ob es denn wirklich notwendig sei, daß er sterbe. Sie bemächtigte sich seines Allerinnersten. — Überstürzt, unerwartet, kam sie daher.

Und, es war doch längst schon bestimmt, bis auf das Kleinste ausgeklügelt, was zu geschehen habe. —

Richard hatte bereits vor Tagen den Entschluß gefaßt zum nun Unabänderlichen. —

Damals hatte er sich eingestanden:

„Im Tode findest du endlich dein Recht. Sterben ist jenes heilige Geheimnis, das alles ausgleicht. — Sterben ist nichts anderes als wieder einmal Rückkehr in den Zustand der Befreiung von allen irdischen Belastungen“. Was war denn zu verlieren? Arm wie eine Kirchenmaus und menschenfurcht wie ein zaghaftes Kind, stand er mutterseelenallein im Leben.

Die Anderen hatten ihn so weit gebracht. Man schlug ihn fast unausgesetzt mit Ruten. Freilich, ab und zu wurden die Reiser mit Rosenblättern umhüllt. Rutenstrieche bleiben immer Rutenstrieche! Mitunter nannte man sie: wohlmeinende Warner vor einer allzu optimistischen Lebensauffassung. — Und weil er nun weder gegen diese noch gegen anderes, das die an ihm herum Nörgelnden abgestellt wissen wollten, erfolgreich anzukämpfen vermochte, so dachte Richard an den freiwilligen Tod. Die Allmacht hatte ihn mit Willen zum Durchhalten nicht reichlich bedacht. Er nahm die Sache jedoch anfänglich leichter, als sie in jenem Augenblicke sich ausnahm, in dem die Mordwaffe vor ihm lag. Es kamen ihm mit einmal allerlei Bilder in die Quere. Die mußten noch durchlebt werden. —

Er sah sich als ganz jungen Menschen, gleich nach der Matura. Die Freude hatte jedwedes Gleichgewicht verdrängt. Er stand als glücklichst Hoffender, das blinde Vertrauen in die Mitmenschen als Schutzpatron, noch nicht kampfmüde, zwischen Selbstsucht und Haß im Ringen um ein halbwegs sorgenloses Dasein. O!

er verspürte und begriff noch lange Zeit hindurch nichts von diesen Weggenossen der meisten Menschen. Heute fragte er sich: „Hat sich von allen deinen hoffnungsgeschwellten Träumen auch nur „einer“ erfüllt im nackten Leben?“ „Nein, Nein!“ schrie Richard in das Zimmer hinein und erwachte dabei aus seinem Nachsinnen.

Dadurch entgingen ihm aber auch Erinnerungsbilder die den Ansaugen zum Belebenden, Erfrischenden, Beruhigenden.

Statt ihrer machte sich das Erinnern breit an Jahre des Hungers, des Elends, der bittersten Enttäuschungen. Er verabschiedete es mit kurzem, hohltönigem: „Auch überstanden!“ —



Michael Blümehuber.



Was dann später noch folgte, waren lichtscheue Verzerrungen einer aufgepeitschten Fantasie. Nicht mehr „Grau in Grau“ sah er alles vor sich, sondern „Schwarz in Schwarz“. Dazwischen flammte immer gieriger das, von ihm selbst ausgesprochene Todesurteil auf: „Richard Sturm muß sterben!“ —

„Es sei also!“ rief er und griff rasch nach dem Revolver. Wie kalt der sich anfühlte. — Eifrig kalt! — Nun kam ihm aber in den Sinn, noch alle Papiere zu ordnen. Die Reise die er antreten wollte, schloß die Rückkehr aus. Böse Nachreden gegen die es später kein sich selbst verteidigen mehr gab, mußten hintangehalten werden, so lange hierzu noch Gelegenheit und Zeit vorhanden war.

Beim Durchsehen von Briefschaften, Aufzügen und Familienpapieren, stieß er auf eine längliche Kartonschachtel, die von einem schwarzen Seidenbande kreuzweise umschlungen war. Der Anblick dieses Gegenstandes machte den armen Burschen zittern. Später, als er die Schachtel öffnete, begann er zu schluchzen.

Aber es war mehr ein Weinen nach Innen. Dies schmerzt am tiefsten. Es sengt immer stärker brennende Male in das Herz. Hastig sah er nach dem Inhalt der Schachtel: eine angebrannte Wachskerze. „Mütterchens Sterbekerze“ flüsterte Richard und betrachtete voll Inbrunst das Stück Wachs. — Schmerzvollste Erinnerungen knüpften sich daran. Diese Kerze hatte auf einen wackligen Tischchen gebrannt, als Sturm der eben Verschiedenen die Augen für immer schloß und die heißesten Küsse auf die nun ganz kalten Lippen preßte. Niemand war damals im Mansardenstübchen zugegen gewesen als er und sie, seine heilige tote. Der Abend war hereingebrochen und hatte ein, aus Dämmerlicht gemobenes Netz geworfen über die unter großen Schmerzen entschlafene Dulderin. Das Flackern der Flammen rief allerlei Sinnestäuschungen hervor. Einmal war ihm, als sehe er die Lippen der Verstorbenen ganz leicht zittern: ein andermal gerieten die gefalteten Hände in Bewegung. Es schien, sie wollten sich heben um ihn zu segnen.

Richard war sich der Täuschungen voll auf bewußt, trotzdem nahm er sie dankbar hin als ob es Wahrheit, Wirklichkeit sei, was er zu sehen vermeinte. Er träumte sich damit in das Weiterleben der Seligen hinein und glaubte zuversichtlich daran, daß sein braves Mütterchen nun den Lohn gefunden hatte, für ein beinahe sechzigjähriges, dem viel Dulden und Ertragen geopfert gewesenes, Frauenleben.

Das Knarren der schmalen Holztreppe hatte ihn aus seinem Weltabgewendetsein gerissen. Der Armenarzt war gekommen die Totenschau rasch abzutun. Die Untersuchung und nachher die Beileidsworte nahmen nicht viel Zeit in Anspruch. Was gab es für Dr. Kummer auch viel zu sagen? Freilich, er wußte ganz gut, daß die beiden stets in größter Eintracht mit-sammen gelebt und auch gedurft hatten. Besonders die Mutter, um dem Sohne den Besuch der Hochschule zu ermöglichen. Er, um Mütterchen doch ab und zu ein Stücklein Fleisch in den Topf zu bringen.

All dies und noch viel, viel anderes, kam Richard in Erinnerung, als er die Kerze in den Hals einer

leeren Flasche steckte und hernach anzündete. Beschlossen war: Sie sollte auch ihm die Sterbekerze sein.

Richard öffnete beide Fensterflügel und sah lange zum Himmel hinauf. Daraus wurde ein Gespräch zur Mutter, die er dort oben irgendwo geborgen wähnte. „Bald komme ich auch!“ begann er. „Gott wird mir die Tat verzeihen. Ich habe gerungen so lange als möglich; weiter kann ich es nicht mehr. Verzeihe auch Du mir, Mütterchen!“

Ein greller Hilffschrei, zwei, dreimal wiederholt, riß Richard aus seinem Leben in anderen Welten. Als er sich über die Fensterbrüstung hinausneigte, hörte Sturm Röcheln, dazwischen hinein Drohen.

„Beim Schuhmacher Leuthold ist etwas los“, überlegte Richard, schwang sich aber auch schon auf den Söller hinab, der in Manneshöhe unter seinem Fenster hingelief. In der Stube des Meisters rangen zwei Menschen auf Tod und Leben. Ohne Zögern drückte Richard das Fenster ein und warf sich als Dritter in den blutbespritzten Knäuel.

Lange währte der Kampf, endlich überwältigte der junge Mensch den Mordgesellen, hielt ihn so lange fest, bis Nachbarn zu Hilfe kamen. Bald nachher war der Verbrecher gefesselt und der Gendarmerei übergeben. Doch konnte man den Schwerverwundeten nicht allein lassen. Die Leute baten Richard, er möge so lange beim Meister bleiben, bis dieser ins Spital überführt werden könne. Er willigte ein.

Als er mit den Besinnungslosen allein war, fiel ihm allerdings sein Vorhaben ein. Er sagte sich: „Ob ich in der Nacht hinübergehe oder erst gegen Morgen, was

tut es? Ein noch geleistetes gutes Werkchen kann mir sicher nicht schaden.“

Der Tag graute bereits, als die Leute vom Spital kamen um den Verwundeten abzuholen, mit ihnen die Gerichtskommission. Während Leuthold auf die Tragbahre gelegt wurde, erhielt Sturm die Weisung, im Laufe des Vormittages beim Gericht zu erscheinen.

Mittag war vorüber, als er am Arm eines älteren Herrn das Amtsgebäude verließ. Im Stehen bleiben sah der Führende dem Geschwächten, Abgematteten, Ausgehungerten, fest in die Augen; dann stellte er die Frage: „Sie waren also wirklich entschlossen, Ihrem jungen Leben ein vorzeitiges Ende zu bereiten?“

„Ja, Herr!“ lautete die kurze Antwort.

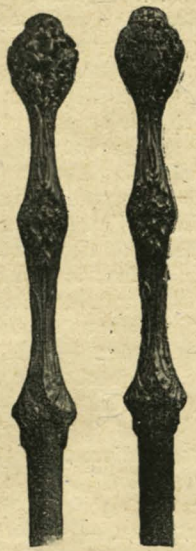
„Ich wollte sterben. Daß es nicht zur anfangs festgesetzten Stunde durchgeführt wurde, daran ist nicht Wankelmuth schuld, oder gar Feigheit. Ich fand die Sterbekerze meiner Mutter, alles andere kam dann nach und nach als Schicksalsverfettungen gegen mein Vorhaben.“

Heute ist Dr. Richard Sturm einer der fruchtbarsten Dichter. In seinem Arbeitszimmer steht unter einem Glassturz, in einem Silberleuchter, „Mütterchens Sterbekerze“, und, — man kann die Auslegung nicht belächeln, „Richard Sturms Lebensretterin“.



Das Kreuz von Kalksburg.

M. Blämelhuber.

Pettstift.  
M. Blämelhuber.Brieföffner.  
M. Blämelhuber.



## Steyr. Von Karl Mayer.

Mein liabligs, alts Stadtl,  
Boll Löbn und voll Lust  
Liegst hiebei ban Gebirg,  
Wiar a Kind an da Brust.

Haft viel hinter deina,  
Noch mehra vor dir,  
Bist alt, und doh jung,  
Wiar a Bam ön da Bliah.

Wiar a Bacherl, a freundligs,  
Dös tausend Jahr rinnt,  
Wiar an eisgraba Mensch,  
Den sein Herz hellauf brinnt.

Rechts und links va dein' Gschloß  
Kauschen d' Wassa vabei,  
And an Gruach va da Alm  
Eragt bal d' Enns zua, bal d' Steyr'.

Ma zwengt sö durch d' Enga,  
Aft gibt 's oan an Riß,  
And aft hat ma gnua Plag,  
Wann — nöt Wochamarkt is!

Rundum hochö Dacha,  
And 's Rathaus mit'n Turm,  
Dös röckt sö und broat't sö,  
Dös hat an schön' Furm!

Dö urakn Häusa,  
Dö Gassln und Stiajn,  
Dö sö alls zöhn Schriat  
Um an Eck umibiagn . . .

And d' Pfarrkircha obnad,  
Dö habns a so baut,  
Als wia wann sö a Henn brav  
Um d' Singerl umschau.

Gehst hin woda wöll,  
Schaust da was da wöll an:  
Alls alt und alls guat,  
And drum gfreust' di ah dran.

## Das Begräbnis des Komikers.

Skizze aus dem Bühnenleben von Leopold Thurner.

Der erste Akt ging zu Ende. Plötzlich trat eine Stöckung ein. — Man hörte den Kapellmeister abklopfen, das Orchester ging in Mißtönen auseinander. Die Darsteller, die eben noch plaudernd in den Kulissen standen, eilten erschreckt an ihre Plätze. Ein unterdrücktes Rufen und Flüstern, ein zielloses Laufen, Kulisse auf und ab. Der Inspizient kam atemlos und überrannte Solodarsteller und Statisterei, Chormädchen und Theaterarbeiter in Hemdärmeln. Es war, als wenn eine Herde in Unruhe und Verwirrung gerät. —

Endlich rief jemand halblaut und durchdringend: „Vorhang herunter!“

Die Arbeiter zogen an dem Seile, der Vorhang fiel. Alles drängte bestürzt zur Szene hin. Dort hoben sie einen bewußtlosen Mann in einem bunten Kostüm auf und trugen den schwer Atmenden in das „Konversationszimmer“.

Man schnitt ihm die großen „Waternörder“ durch und öffnete die Kleidung. Unter der Perücke, die man dem Darsteller abnahm, kam strähniges, nasses Haar zum Vorschein. Ein Kollege rieb die Schläfen des Besinnungslosen mit Essig und Wasser ein.

„Wie kam denn das Unglück?“ fragte er die blonde Soubrette mit dem fecken Florentinerhut. Das Mädchen stand noch ganz verstört vor Angst: „Wir begannen eben das Duett, als er plötzlich stockte,“ erzählte sie. „Ich glaubte, er wäre im Text nicht sicher — da griff er in die Luft, taumelt und sinkt um.“

„Und blieb das Publikum ruhig?“

„Im Anfang ja — einige lachten sogar; sie glaubten natürlich an eine neue Nuance unseres Komikers. Erst als sie meine Aufregung bemerkten, wurden sie unruhig.“

Der Theaterarzt trat rasch ein. Mit ihm der Direktor. Immer mehr Personal drängte nach. Der Arzt prüfte Puls und Herzschlag des Bewußtlosen und machte ein bedenkliches Gesicht.

„Wir wollen den Kranken entkleiden. Vielleicht helfen mir einige Herren. Die übrigen Herrschaften möchte ich ersuchen, das Zimmer vorerst zu verlassen.“

Der kleine Raum entleerte sich langsam. Sie zogen dem Teilnahmslosen das karrierte Kostüm aus, die gelbseidenen Kniehosen, den blauen Dienerrack und lösten die entzweigesechnittenen Waternörder, die wie Windmühlensflügel in die Luft standen. Ein Kollege rieb dem Kranken die Schminke ab und entfernte die geblebte Nase. Sie war kupferrot und von unmöglicher bizarrer Größe. Die lustige Hanswürst-

maske verwandelte sich langsam in ein fahles Krankengesicht.

„Ein Herzschlag! Ich habe wenig Hoffnung,“ sagte der Arzt.

Der Direktor war inzwischen mit dem Regisseur auf die Bühne gegangen. Ein Ersatz für den erkrankten Darsteller war nicht vorhanden. Der Regisseur hatte also dem Publikum mitgeteilt, daß wegen plötzlicher Erkrankung des Darstellers Heider die Gesangsposse „Zimmer lustig“ nicht zu Ende gespielt werden könne.

„Force majeure,“ sagte der Direktor im Bureau zu seinem Sekretär und änderte das Repertoire der nächsten Tage. Aber sehr unangenehm! — 1200 Mark brutto! — Wenn das Malheur wenigstens nach dem zweiten Akt passiert wäre, dann brauchte ich keine Billets zurückzunehmen. Das Reichsgericht hat den Fall unlängst entschieden. Aber so . . . 1200 Mark brutto! — — — So ein Pech! Aber . . . force majeure. Dagegen schließt kein Vertrag!“

Vor dem kleinen Bühnenausgange standen die Kollegen und einige Neugierige und besprachen das Ereignis.

An der Auffahrtsrampe verlöschten die Lichter. Die Neugierigen entfernten sich langsam. Nur an der schwach erleuchteten Bühnentür huschten dunkle Schatten. Mit den Kollegen des Erkrankten wartete ein junger Mensch mit einem gutmütigen dicken KinderGesicht. Es war der Freund des Verunglückten, der einzige, so viel man wußte.

Der junge Mensch wollte zu dem Kranken. Aber man riet ihm ab. Jede Aufregung sei gefährlich und der Arzt wünschte strengste Ruhe. Er wartete bekümmert weiter. So oft im Innern eine Tür schlug, wendete er sich jäh um und starrte bang in das Dunkel des Flurganges.

„Sagen Sie, lieber Knuzke, war Ihr Freund denn in letzter Zeit leidend?“ fragte ein Kollege.

„Er klagte manchmal über Beklemmungen und Angstzustände. Aber die hatte er stets vor einer neuen Rolle. Krank fühlte er sich nicht. Er hätte mir sicher etwas gesagt.“

„Er war herzleidend,“ sagte der hagere Charakterspieler mit großer Bestimmtheit. Schon vor zehn Jahren — als wir in Brünn engagiert waren, machte sich das Übel bemerkbar. Im Korridor entstand eine Bewegung. Der Arzt kam die Treppe herunter, begleitet vom Direktor und dem Regisseur

Die Wartenden bildeten eine Gasse.

„Ich muß Ihnen leider die traurige Mitteilung machen, daß Ihr Kollege Heider soeben gestorben ist,“ sagte der Arzt. Er gab noch einige Aufklärungen über die Art der Erkrankung, dann grüßte er und bestieg eine Droschke. Langsam entfernten sich die übrigen. Nur Knuzke stand noch seitwärts von der Laterne. Er schneuzte sich einigemal mit trompetenartigem Geräusch, so daß ein Vorübergehender, der mit sich selbst sprach, in seiner Unterhaltung gestört wurde und ärgerlich aufblickte. Aber als er sah, daß dem dicken Menschen, der da an der Laterne stand, die Tränen über die Backen liefen, ging er seines Weges, schüttelte mehrmals den Kopf und nahm seine Selbstgespräche wieder auf.

Knuzke war mit dem Kastellan des Theaters zu seinem Freunde hinaufgegangen. Er hielt Wache, bis der tote abgeholt wurde. In einer Droschke gab er ihm noch ein gutes Stück das Geleit.

In zehn offenen Wagen fuhren die Kollegen des Verstorbenen durch die langen Vorstadtstraßen zum Friedhof. Im ersten Wagen saß der Direktor, der Regisseur und der Sekretär des Melpomene-Theaters. Sie blickten ernst und würdig auf die Vorübergehenden. Dann kamen die ersten Fächer. Der hagere Charakterspieler fuhr mit der blonden Soubrette, die mit ihrem Kollegen auf der Bühne stand als er zusammenbrach. Sie trug eine elegante Trauerrobe; aber an jenem Abend sah sie in ihrem hellen Kostüm mit dem Florentinerhut vorteilhafter aus. Die Trauer paßte nicht zu ihrem lustigen Gesicht mit dem fecken Stumpfnäschen.

Im vorletzten Wagen saßen Hans Knuzke und zwei Kollegen des Toten. Knuzke hatte sich dem „Vaterspieler“ und dem „jugendlichen Komiker“ angeschlossen. Die Beiden hatten am besten von seinem Freunde gesprochen.

Auf Knuzkes mächtigem Schädel saß ein kleiner schmaler Zylinderhut, der in gar keinem Verhältnis zu dem massigen Körperbau stand. Die schwarze Kleidung des Vaterspielers schillerte bedenklich in anderen Farben. Des Abends, im Rampenlicht, wenn er die reichen hartherzigen Väter oder den Onkel aus Amerika darstellte, der im letzten Akt dem bedrängten Liebespaar rechtzeitig mit der vollen Brieftasche beisteht, sah sein Gebrock sicher noch leidlich aus. Aber das Tageslicht vertrug er nicht mehr. Schlimmer noch stand es mit dem Zylinder. Der hatte rötlich-rostbraune Flecken. Aber der Vaterspieler wußte sich zu helfen. Immer wenn die Sonne aus dem schweren Gewölk, das am





Aeneas-Gruppe.



Eoa.

Plastiken von H. Pontiller.



Putte.

Simmel dahinjagte, hervorkam, nahm er den Hut unauffällig ab; wenn es sich wieder verdunkelte, setzte er ihn gravitativ auf.

Der „jugendliche Komiker“ war tadellos nach der neuesten Mode gekleidet. Der kleine Knirps sah pudrig-geckenhaft aus und war wie aus einem satirischen Witzblatt herausgeschnitten.

Im letzten Wagen kamen die Kränze. Es waren prächtige darunter. Weithin sichtbar leuchteten die Goldbuchstaben eines Lorbeerkränzes: „Meinem unersehblichen Mitgliede. Die trauernde Direktion!“ Ein anderer Kranz trug die Inschrift: „Unserem lieben unvergeßlichen Kollegen, dem trefflichen Menschen und echten Künstler. Die Kollegen!“ Etwas versteckter lag ein kleiner Kranz mit der Inschrift: „Meinem besten Freunde!“

Während der Fahrt wurde viel von dem Toten gesprochen. Nur Gutes natürlich. Wie das immer so ist. Auch seine Schrullen, seine Sonderlingsmanieren wurden entschuldigt. — Selbst, daß er mehr Bildung und Wissen besaß, als sie alle zusammen, verziehen sie ihm heute. Denn er war tot — unschädlich . . .

Ein Abganz jener Verklärung fiel auch auf den guten Hans Knuzte. Seine Freundschaft und Hingabe an den Verstorbenen fand man geradezu rührend.

Und gerade diese Freundschaft war die Zielscheibe ihres Spottes gewesen. Erst vor einigen Tagen am Stammtisch der „Geselligen“, als der hagere Charakterspieler mit trockenem Sarkasmus der Tischrunde erzählte, daß Heider mit dem harmlosen jungen Menschen nur so freundschaftlich verkehrte, weil er dessen Lachen nicht entbehren konnte. Dieses dröhnende, alles überblühende Lachen! Wenn Knuzte lachte, dann lachte das Publikum mit. Und Knuzte lachte sehr leicht. Wenn die Stimmung noch ganz flau war, lachte Knuzte schon Eränen. Sein Freund brauchte nur die Nase aus der Kullisse vorzustrecken, dann erscholl vom dritten Rang schon ein fürchterliches Gelächter.

Und so entstand jene Wechselwirkung, die man „Stimmung“ nennt. Denn die auf der Bühne wurden ungezwungener und freier. Besonders Heider . . .

Denn es muß gesagt werden, er war ein vortrefflicher Mensch mit umfassender Bildung, hatte Philologie studiert und war dann, seinem unbezwinglichen Drange folgend, zur Bühne gegangen. Und er nahm es sehr ernst mit seiner Kunst. Zu ernst vielleicht. Aber als Komiker besaß er einen Fehler: er war nicht komisch. Man konnte nicht so recht über ihn lachen. Man blickte zu sehr in seine Werkstatt, merkte, wie er sich quälte, um eine heitere Wirkung zu erzielen.

Wohlwollende Beurteiler nannten sein Spiel „maßvoll und dezent“ . . .

Heider war auch schriftstellerisch tätig. Er hatte zwei Werke über seine Kunst geschrieben, die ernste wissenschaftliche Beachtung fanden.

Nur auf der Bühne wollte es ihm nicht glücken. Mehrmals war er früher dem ominösen Ründigungsparagrafen zum Opfer gefallen.

Da gelang es ihm, sich am Melpomene-Theater eine ganz geachtete Stellung zu machen. Aber er verdankte sie hauptsächlich seiner strengen Pflichterfüllung — und seiner kleinen Gage. Und die Eingeweihten wußten es: der Direktor suchte seit langem einen Ersatz für Heider.

„Ich muß einen Komiker haben, der komisch ist, und keinen, der Bücher über die Komik schreibt,“ soll er erst vor einigen Tagen geäußert haben.

Das lange Ringen um den Erfolg war an Heider nicht spurlos vorübergegangen. Er war ein verbitterter einsamer Junggeselle geworden. Aber er glaubte felsenfest an seine vis comica. Und Knuzte, der kleine, dicke Postbeamte, ebenfalls. Und so waren die beiden Freunde geworden.

Der Geschmack des Publikums war nur durch öde Possenreißer verbildet. Sein Tag mußte auch noch kommen. Der große Lacherfolg nach dem er sich sein Leben lang gesehnt, würde nicht ausbleiben. Große Hoffnung setzte er auf die Rolle, die seine letzte geworden. Er hatte Knuzte vorher jede Nuance mitgeteilt. Der schüttelte sich vor Lachen.

„Das wird dein größter Lacherfolg,“ sagte er in unerschütterlichem Optimismus.

Nun war es anders gekommen. . . .

Der Friedhof war erreicht. Die Wagen hielten. Die blonde Soubrette führte bereits das Taschentuch an die Augen, als sie die ersten Gräber sah. „So etwas ist mir schrecklich,“ sagte sie zu ihrem Begleiter, der ihr aus dem Wagen half.

Sehr traurig und kummervoll sah auch der Charakterdarsteller aus. Der Sekretär hatte ihm eben anvertraut, daß von dem Rollennachlaß Heiders ihm der „Eingebildete Kranke“ zufiele, und diese Mitteilung hatte seine alte Freundschaft wieder angefaßt. Er nahm mehrere Kränze und trug sie zum Grabe.

Einige Theater-Habitués, Leute, die überall dabei sein müssen, warteten bereits.

Als der Zug sich aufstellte, ging ein kurzer Platzregen nieder. Aber die Sonne strahlte weiter.

„Auch das noch,“ sagte die Soubrette und weinte noch mehr.

Der Väterspieler war in großer Verlegenheit. Regen und Sonnenschein, darauf war er mit seinem Zylinder nicht vorbereitet. Er atmete auf, als die Beerdigung ihren Anfang nahm und sein Kopf endgültig unbedeckt bleiben konnte.

Als die Soubrette den Sarg sah, vor dem der Geistliche einherschritt, war sie einer Ohnmacht nahe . . .

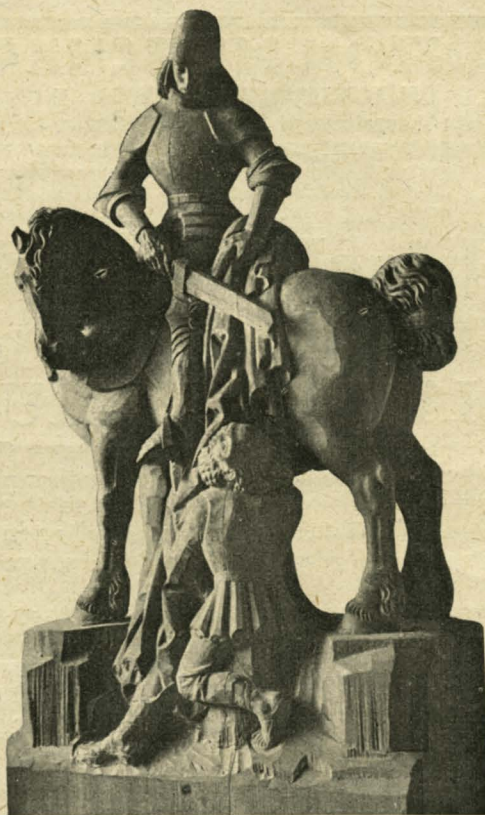
Der Pastor sprach kluge taktvolle Worte. Aber große rednerische Begabung war ihm versagt. Er versprach sich sehr oft. Und die Rede war sehr lang.

Dann sprach der Direktor. Er schritt feierlich zum Grabhügel und legte seinen Kranz nieder. Dann blieb er einige Zeit stehen und blickte wehmützlich in das offene Grab. Und dann begann er zu sprechen. Pathetisch und feierlich. Er nannte den Verstorbenen einen „Wohltäter der Menschheit“, einen „Seelenarzt“, der Tausende gesund gemacht hätte durch die göttliche Gabe seines Humors und seiner bezwingenden Komik. Und sein Tod wäre ein großer Verlust für alle; den größten Verlust aber hätte er als Direktor erlitten. Und der Künstler sei gestorben, wie der Soldat auf dem Schlachtfelde, in Ausübung seines Berufes . . .





St. Hubertus.



St. Martin.  
Holzplastiken von H. Pontiller.



Steyrer Wehrmann.

Nach diesem Bilde machte der Direktor des Melpomene-Theaters eine kleine Pause und beobachtete die Wirkung, die der erste Teil seiner Rede hervorrief. Er konnte zufrieden sein. Die Soubrette schluchzte laut, der dicke Postbeamte weinte bitterlich und der Charakterdarsteller wischte sich die Augen.

Der Direktor sprach weiter. Er begann nun alle größeren komischen Rollen aufzuzählen, die der Verstorbene gespielt hatte. Er gedachte in bewundernden Worten seines „Lubowstky“, er sprach von seinem zwerchfellerschütternden „Schuster Knieriem“ und seinem überwältigend komischen „Eingebildeten Kranken“. Er war unerschöpflich in Worten der Anerkennung.

Da geschah etwas Seltsames. Knuzkes tränenvolles Gesicht hellte sich auf, als der Direktor von den humoristischen

Schöpfungen seines Freundes sprach. In den Augen stand ihm noch das helle Wasser, aber um die Mundwinkel zuckte es verräterisch, als der Direktor von dem „Schuster Knieriem“ sprach. Er schnitt greuliche Grimassen. . . . Und schließlich lachte er mit dem ganzen Gesicht in das Grab hinunter. . . .

Da war's um die Beherrschung der Trauergesellschaft geschehen.

Schon während der phrasenreichen Rede des Direktors hatte sich bei einigen jener verhängnisvolle Lachzitter eingelassen, der nervöse Menschen oft in den ernstesten Momenten ergreift.

Nun sahen sie die Fragen des dicken Postbeamten und kämpften verzweifelt gegen die heitere Umwandlung an, die sie befahl. Sie schämten sich vor sich selbst — aber sie lachten.

Und die warme Herbstsonne flutete über den Kirchhof und trocknete die glühenden Tropfen auf den marmornen Kreuzen. Die Sonne war aus dem schweren Gewölk siegreich hervorgegangen, wie Knuzkes Heiterkeit aus schwerem Leide.

Und mit dieser Heiterkeit hatte er seinem toten Freunde den schönsten Tribut entrichtet.

\* \* \*

Als die seltsame Trauergesellschaft sich entfernt hatte, begann der Totengräber das Grab zuzuschaukeln.

Er lachte, daß es ihn nur so schüttelte und zündete sich eine kurze Pfeife an.

„Na, so 'ne damliche Gesellschaft ist mir doch nie vorgekommen!“

Seider hatte seinen Lacherfolg.

### Hochzeitlied.

(Meinem lieben Freunde Herrn v. Gilm am 24. November 1861.)

Schier lang wars herganga,  
Bis D' a Mann wirft, mein Bue,  
Endling do, na, guetn Gfund,  
Glück und Bögn dazue!

Übern groaßmächtign See,  
Luß Gebirg voll Schnee  
Derstt ietzt umi und auffi,  
Da Man had das Prä.

Und döß zuegsiegelte Buech  
Springt ietzt selm auf vo Dir,  
Bustabier drin und löß,  
Wann di lust't, wo und wier.

Und ietzt mörl, was i sag,  
Hast mit 'n Denka kain Plag,  
Nur a Sprückerl a klains,  
A klains Sprückerl, nur ains:

Steign, wanns schein is und hell  
Fahrn, sicher nôt z' schnell,  
Löfen deutli, nôt z' viel,  
Überall Maß und Ziel!

Das sagt dar an older,  
A grundgscheida Mann,  
Der 's drum so guet waif,  
Weil er 's selm nôt had than.

Franz Stelzhammer.

### Letzte Blume.

Was Frühlingsgunst mir einst gebracht  
An süßem Duft, an Farbenpracht,  
Ich hab' es treu zum Strauß gebunden  
In glücklichen Stunden. —

Was ich geglaubt, gehofft, geträumt,  
Ist längst vorüber, ist längst verschäumt —  
Nun leg' ich wunschlos zur wellen Rose  
Die Herbstzeitlose. B. Del-Pero.

### An die Nacht.

Komm liebe Nacht und breite deine Schwingen  
Luch über meinem Lager gütig aus,  
Daß ich vergeß' des Tages heißes Ringen  
Und meines Herzens stürmisch wild Gebräus.

Senke dich milde über alle Hütten,  
Sende dein Kind, den Schlaf, in jeden Raum,  
Tröste die Herzen, die im Sturme litten  
Durch leidentrückten, wonnesamen Traum.

Und allen armen schmerzgequälten Kranken  
Tue die Güte deines Wesens kund.  
Allen, die mühevoll durch das Leben wanken  
Und deren müdgelaufene Füße wund.

Alles, was Bruder Tag an Leiden brachte,  
Heile du, Gütige, mit milder Hand  
Und führe alle Tränenvollen lachte  
In deiner Träume buntes Märchenland.

Anna Lap



FEINE LEBENSMITTEL / KAFFEE / TEE  
 /// KOLONIALWAREN ///

**ANTON MITSCHKA**  
 DELIKATESSENHAUS :: INNSBRUCK  
 Maria Theresienstraße 7 :: Filiale Claudiaplatz 2

/ IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE /  
 LIKÖRE / CHAMPAGNER / COGNAC

# Oesterreichische Credit-Anstalt

Aktienkapital und Reserven  
 zirka 350 Millionen Kronen

für Handel und Gewerbe  
**FILIALE INNSBRUCK**

Aktienkapital und Reserven  
 zirka 350 Millionen Kronen

Maria Theresienstraße Nr. 36 :: im eigenen Gebäude

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Entgegennahme von Geldeinlagen zur günstigsten Verzinsung. Safes. Panzergewölbe. Vermögensverwaltungen.

Österreich. Postsparkassenkonto 65.706  
 Ungarisch. Postsparkassenkonto 35.364

Telegrammadresse: Credit Innsbruck  
 Fernsprecher Nummer 64, 66 und 68



## Samenhandlung Jakob Stumpp

Universitätsplatz Nr. 17, Salzburg

empfehlte bewährte Gemüse-, Blumen- und Feldsamen, ganz besonders ihre Spezialzüchtungen in Gemüsesamen für Mistbeete und Freiland, welche seit Jahrzehnten von den größten Gemüsegärtnern des In- und Auslandes mit dem besten Erfolge gebaut werden.



Visitkarten, Aufdrucke auf Briefpapier, Neujahrskarten, **DRUCKSACHEN** aller Art für Handels- u. Gewerbetreibende, Vereine etc. Ex libris (Bücherzeichen) als Weihnachtsgeschenke und liefert in einfacher bis künstlerischer Ausführung die **WAGNER'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI, INNSBRUCK**

Das geeignetste Weihnachts-Geschenk für jeden, der gerne liest, ist ein Abonnement in der **Leihbibliothek Tyrolia, Innsbruck**  
 Maria Theresienstraße 15

(vormals Wagner'sche Leihbibliothek) - Lesbedingungen und Bücherverzeichnisse liegen auf. Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt.

**Herren = Garderobe**  
 nach Maß bei feinsten Ausführung u. tadellosem Sitz verfertigt zu mäßigen Preisen  
**Karl Rainer - Kleidermacher,**  
 Innsbruck, Maria Theresienstr. 13, Stock/II



## Für jeden Haushalt

sowie für **Reise** und **Touristen** sind willkommen, die aus dem besten Rohmaterial hergestellten „**BREGANZIA-ERZEUGNISSE**“ wie: **Sardellen-, Anchovis- und Sandwichpasta** in Tuben u. Dosen, **Paradeisextrakt**, verschiedene **Fisch-Pains**, sowie **Breganzia Gulasch-Zutat** in nebenstehend. Packung.

Nicht zu verwechseln mit minderwertigen Konkurrenzfabrikaten, nur echt mit dem Namen „**BREGANZIA**“.

**VORARLBERGER KONSERVEN-FABRIK**  
 Innsbruck-Lochau-Bregenz am Bodensee

## CREME DE HERMINE

MIT ROSEN ZU KRONEN 6.- UND KRONEN 15.-  
 MIT KAMPFEREIS ZU KRONEN 7.50 UND KRONEN 18.-

macht raue Haut sofort weich und weiß, mit Kampferzeisuzusatz gegen Gefrör und Röte, klebt, glänzt und fettet nicht.

**Ludwig Tachezy „Zur Hygiea“, Innsbruck**



# Bank für Oberösterreich und Salzburg

Zentrale: Linz Steyr (Ober-Österreich), Stadtplatz Nr. 12 Zentrale: Linz

An- und Verkauf von Valuten, Devisen und Effekten. ↗ Anweisungen und Kreditbriefe auf alle größeren Orte.  
 Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertgegenständen. ↗ Geldeinlagen zur Ver-  
 zinsung im Konto-Korrent und Einlagebuch. ↗ Wechsel-Eskompte ↗ Verlosungs-  
 Versicherung ↗ Kupons-Einlösung. ↗ Kulanteste Durchführung  
 ↗ aller bankgeschäftlichen Transaktionen. ↗

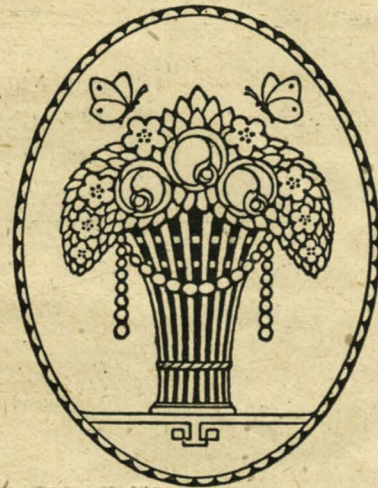
## HERMANN WOLFF, INNSBRUCK



**FABRIK ELEKTR. HEIZ- u. KOCHAPPARATE**  
 ELEKTR. ÖFEN, BÜGELEISEN, KOCHPLATTEN, KOCH-  
 TÖPFE, WÄRME-KISSEN, HEISSWASSER-AUTOMA-  
 TEN, PATENT WOLFF. GLÜHLAMPEN BELEUCH-  
 TUNGSKÖRPER, LEITUNGSMATERIAL ETC. ETC.

## Julius Pitscheider

Innsbruck, Herzog Friedrichstraße 8



↗ Praktische Weihnachtsgeschenke ↗

Feinst versilberte Bestecke u. Tafelgeräte (Marke  
 Berndorf), Aluminium- und Email-Kochgeschirre

Sämtliche Haus- und Küchen-Geräte

BESTAND SEIT  
400 JAHREN

## TONÖFEN- UND SPARHERDE-FABRIK

BESTAND SEIT  
400 JAHREN

# RUD. SOMMERHUBER

□ TONÖFEN □  
KÜGHENHERDE  
UND KAMINE

G. M. B. H.  
STEYR, OB.-ÖSTERREICH

HEIZKÖRPER-  
U. WAND-VER-  
KLEIDUNGEN

SPEZIALITÄT:  
GETREUE NACHBILDUNGEN VON STILÖFEN



# MARIE LEITNER, INNSBRUCK

HERVORRAGENDES  
GESCHÄFT DER UHREN- UND  
JUWELEN-BRANCHE

INHABER THOMAS UND CARL LEITNER

MARIA THERESIENSTR. 37

UHRMACHER, JUWELEN,  
ANTIKER SCHMUCK, TIROLER  
SPEZIALITÄTEN



◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆

EIN FEINES, DISKRETES PARFÜM MIT DEM GLEICH-  
DUFTENDEN PUDER IST DEN DAMEN DAS LIEBSTE

◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆  
◆◆◆◆◆

**WEIHNACHTS-GESCHENK**

Glaschleiferei  
Spiegelfabrik  
Sandblaswerk  
Glasäherei

Valentin  
**Fuchs**

Innsbruck  
Fischergasse Nr. 4  
Telefon 1136/4



Größte und leistungs-  
fähigste Firma Tirols

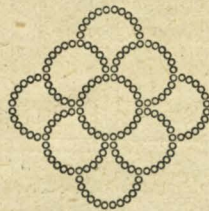
FAHRZEUG- UND MASCHINEN-  
HANDLUNG, AUTOS UND MOTORE

**OTTO WOLF**

STEYR, GRÜNMARKT, OBER-ÖST.

SPEZIALIST FÜR KARBID-BELEUCHTUNG. GROSSES  
LAGER IN ERSTKLASSIGEN NÄHMASCHINEN U. LAND-  
WIRTSCHAFTLICHEN MASCHINEN. ALLEIN-VERKAUF  
VON „MERCEDES“-SCHREIBMASCHINEN. GENERAL-  
VERTRETUNG DER WAFFENRÄDER. SÄMTLICHES ZU-  
BEHÖR UND BESTANDTEILE FÜR FAHRRÄDER, NÄH-  
MASCHINEN, SOWIE SCHREIB- U. LANDWIRTSCHAFT-  
LICHE MASCHINEN. ERSTKLASSIGE MECHANISCHE  
WERKSTÄTTE UND BESTE STEYRER AUTO-GARAGE.

BAU- UND KUNSTSCHLOSSEREI



**KARL HOLDERER, STEYR**

TELEPHON 111 KOLLERGASSE NR. 5 TELEPHON 111



LANDHAUSSTR. 8

PAPIER- U. SCHREIB-  
WAREN - HANDLUNG  
BÜRO- UND SCHUL-  
:: :: ARTIKEL :: ::

POSTKARTEN - V ERLAG  
**CHRISTBAUMSCHMUCK**

## Allgemeine Depositen-Bank / Filiale Steyr

Fernsprecher Nr. 29 empfiehlt sich zur Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen Fernsprecher Nr. 29

Entgegennahme von Börsenaufträgen / Unentgeltliche, gewissenhafte Erteilung von Auskünften, die sich auf bank- und börsenmäßige Transaktionen beziehen / / / Versicherung gegen Verlosungsverlust / / / Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen.

Vorschüsse auf Wertpapiere gegen mäßige Zinsen. / / / / / Kreditgewährungen.

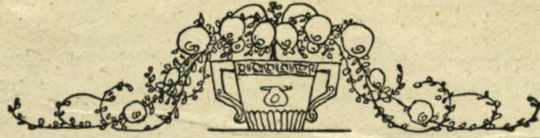
Vermietung von Stahlschrankfächern (Safe Deposits) Einlösung von Coupons und verlostten Effekten.



Buchbinderei und  
Galanteriewerkstätte  
**E. Glätzle's Erben**  
Innsbruck, Pfarrgasse 1  
Gegründet 1704  
Herstellung historischer  
und  
moderner Bucheinbände  
Passepartout  
Galanteriewaren und  
Kranzschleifen.

**PHOTO-SKIZZEN**

NACH ART DES PROFESSORS LENBACH LIEFERT PREISWERT  
**ATELIER ANNIE ZEIBIG / INNSBRUCK**  
NR. 27, I. STOCK / MARIA THERESIENSTRASSE / NR. 27, I. STOCK



*Visitkarten*

in sauberer Ausführung in 24  
Stunden. Kapper, Innsbruck,  
Maria Theresienstraße 29.



**STAMPIGLIEN**

eigener Erzeugung und  
Reparaturen.  
**L. KAPPER**  
M. Theresienstr. 29  
Innsbruck

**Triumph-Skino**

Fernsprecher: 178 und 531 **Innsbruck** Maria Theresienstr. 17-19

**Bornehmstes Lichtspieltheater der Landeshauptstadt!**

Kontinentalische Begleitung der Bilder.

Vorführung nur selbstgewählter erstklassiger Films.

**FAYENCE**  
WASCH-TISCHE  
WANDBRUNNEN  
Klosett- u. Pissoirchalen etc.  
und alle Installationsartikel  
Im Großen stets lagernd  
bei  
**ERHARD BOLIK**  
Innsbruck, Grillparzerstr. 12

Teppichhaus  
**Weiser & Fohringer**  
Innsbruck Landhausstr. Nr. 3  
Salzburg Linzergasse Nr. 3  
Teppiche Vorhänge  
Decken Perser-Teppiche

**Doktor**  
**Artur Weber**  
beehrt sich die Eröffnung seiner  
Rechtsanwalts-Kanzlei  
Innsbruck, Czichnahauss  
Eingang: Stiftgasse Haus-Nr. 23,  
Ecke Maria Theresien-Strasse —  
Burggraben — Herzog Friedrich-  
Strasse anzuzeigen ☉ Fernruf 184



# Weihnachts-Geschenke

für Damen und Herren



Parfümkassetten / Parfüm, einzelne Flaschen / Manikürkassetten  
Reise-Necessaires für Damen und Herren / Feine Seifen, Puder etc.  
Kopfbürsten / Hautcrems / Rasier-Apparate / Rasier-Utensilien  
Feine Seifen / Toilette-Wässer / Cognac in Original-Füllung  
Thermos-Flaschen / Photographische Artikel aller Art etc. etc.



Ludwig Tachezy „Zur Hygiea“, Innsbruck  
Maria Theresienstraße Nr. 17-19 \* Fernruf Nr. 520 \* Filiale in Bozen

*Gexa von Nemeth's Nachflg.*

*Atelier für moderne Photographie*

*Innsbruck, Universitäts-Strasse Nr. 13  
neben der Klosterkaserno*

**Alois Danner, vorm. W. Baar**

Bandagist, Orthopädist, Erzeuger chirurg. Instrumente  
Innsbruck, Anichstraße 11

empfiehlt sich zur An-  
fertigung von

**Bruchbändern, Leibbinden,  
Suspensorien, Geradehaltern, ortho-  
pädischen Korsetts, Kunstbeinen**

und  
orthopädischen  
Apparaten, reichhal-  
tiges Lager in Verband-  
stoffen und Gummi-Artikeln.

## Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung

Museumstraße Nr. 4

Am 15. Dezember werden wir die unserer Buchhandlung angegliederte

### Leih-Bibliothek

eröffnen. Unsere Bibliothek wird die denkbar größte Auswahl bieten. Alle bedeutenden schöngeistigen Werke der deutschen Literatur und auch die wichtigsten englischen und französischen Autoren wurden in unsere Leihbibliothek aufgenommen. Der weitaus größte Teil der viele Tausende von Bänden umfassenden Bibliothek wurde vollständig neu angeschafft.

Leih-Bedingungen und Kataloge  
liegen in unserem Lesezimmer auf.

Besonders laden wir zu einem **Neuheiten-Abonnement** ein.  
Es werden in diese Abteilung sämtliche schöngeistigen Neuerscheinungen aufgenommen.

Für Blutarmer, für Wöchnerinnen, für stillende Mütter  
und für Liebhaber eines gesunden Hausstrankes ist

Täglich frisch zu beziehen in allen Handlungen oder  
direkt; nach auswärts in Kisten zu 40 u. 70 Flaschen

**Münchener Vollbier, garantiert 11-gradig, das Kräftigendste!**

Fernsprech-Anschluß Nr. 826

Karl Kiener's Nachfl., Innsbruck, Anichstraße 3



# Autopneu-Reithoffer

Fabriken Steyr-Trencsin



Pneu-Reithoffer  
ist doch der Beste!





Bürstenfabrik  
**Josef Mayr in Steyr**

Verkaufsstelle in Zwischenbrücken  
 an der alten Schloßmauer

„Über Alles“

ein Präparat, das die Haare  
 tatsächlich zum Wachsen bringt

„Über Alles“

belebt derart die Haarwurzel,  
 daß täglich üppiger Nachwuchs  
 konstatiert werden muß

„Über Alles“

entfernt auch Schuppen, beseitigt  
 gänzlich den Haarausfall und  
 schützt bis ins hohe Alter vor Er-  
 grauen. Von der medizinischen  
 Fakultät als ein hervorragendes  
 Haarwuchsmittel anerkannt  
 Mit zahlreichen Dankschreiben  
 beglaubigt und mit den höchsten  
 Preisen ausgezeichnet.

Allein echt vom Haarspezialisten

**H. Eidenböck,**

Steyr, Stadtplatz 14

FÜR TROPFSICHERHEIT u. KONSTRUKTION

**Zehn Jahre Garantie**



**METALLSPROSSEN-FABRIK**  
 FÜR KITTLOSE VERGLASUNGEN

**Johann Faatz**

☆ STEYR, OB-ÖSTERR ☆

**Billigste**

**Einkaufs-Quelle**

von  
**UHREN**  
**JUWELEN**

Gold- u. Silberwaren  
 in größter u. modernster Aus-  
 wahl stets lagernd nur bei

**C. Hochhaltinger**

Uhrmacher und Juwelier  
 Steyr, Gleinkergasse 3-6

Telephon Nr. 348/VIII

Eigene modernst eingerichtete  
 Uhrmacher- und Goldarbeiter-  
 Werkstätte für alle Reparaturen  
 und Neuanfertigungen.

WIENER UND  
 GMUNDNER KERAMIK

**PAULA GEMBÖCK**

STEYR, OB-ÖSTERR.

Wein-Handlung

**J. Kagerer Steyr, O.=Ö.**

Altrenommiertes Weinhaus.

**Franz Werndl's Nachfolger, Ges. m. b. H.**

Erzeugung von: Band- und Stabeisen, Kaltge-  
 walztem Bundeisen, blankgezogenem Eisen,

Walzwerk, Draht- u. Nägelfabrik



Eisendrahten und Möbelfedern, Drahtstiften,  
 Schuhnägeln, Ahlen und Bohrern etz. etz.

Unterschimmel-Steyr, Ob-Österreich



BAUMEISTER

# JOHANN HUTER & SOHNE

GEGRÜNDET  
IM JAHRE 1864.

FERNRUF  
NR. 122

INHABER: PAUL UND THEODOR HUTER  
BEHÖRDL. AUTOR. ZIVIL-INGENIEURE FÜR ARCHITEKTUR UND HOCHBAU

PLANUNG UND AUSFÜHRUNG VON  
WOHN- UND GESCHÄFTS-HÄUSERN, SCHULEN, KIRCHEN,  
ANSTALTEN, INNEN-EINRICHTUNGEN, INDUSTRIE-BAUTEN  
U. S. W.

LEISTUNGSFÄHIGSTE BAU-UNTERNEHMUNG INNSBRUCKS  
EIGENES SÄGEWERK, MASCHINEN-TISCHLEREI,  
SCHLOSSEREI UND SCHMIEDE VÖLSERSTRASSE 6

INNSBRUCK / KAISER JOSEFSTRASSE NR. 15



Papier-  
Großhandlung

Papiersäcke-Erzeugung und Linier-Anstalt

# LEONH. LANG

Maria Theresienstr. INNSBRUCK Rathaus - Gebäude

Reichhaltiges Lager in  
allen Papieren

